

Beispiel im Hinblick auf die *Gleichberechtigung der Frau*? Läßt sich die eindeutige Botschaft von AT, NT und der gesamten Tradition bis hin zu Pius XII. zu dieser Frage wirklich auf Dauer dem Vergessen zuordnen?

3. *Öffnung zur Welt*. Die Devise sollte lauten: „Von der Selbstauflösung in die Welt zur Sichtbarmachung der Kirche für die Welt.“ Die Öffnung zur Welt als Vermischungsprozeß zwischen Kirche und Welt schließt die Kirche gerade von der Welt ab, d. h. die Kirche kann von der Welt nicht mehr gesehen werden. Öffnung zur Welt muß also stärkere Sichtbarmachung der Kirche für die Welt und insofern Differenzierung gegenüber der Welt bedeuten. Dabei geht es um Abholzung der um die Stadt auf dem Berge (Mt 5, 14) errichteten Bretterzäune. Eine solche Exklusivität als Bedingung zur Öffnung gegenüber der Welt wird nicht zuletzt deutlich durch einen Staat, in dem das Gesetz Christi herrscht. Muß man als Ökumeniker und Befreiungstheologe wirklich einen *christlichen Staat* bekämpfen oder gar jede Herrschaft, für die doch Röm 13 spricht, als böse qualifizieren?

4. *Aktive Teilnahme an der Liturgie*. Die Devise sollte lauten: „Von der (äußerlich sichtbaren) Teilnahme an der Liturgie zum inneren Mitvollzug.“ Die aktive Teilnahme an der Liturgie ist nur dann heilsam, wenn sie aus dem Herzen kommt. Insofern kommt es auf mehr Tabernakelfrömmigkeit, mehr Mystik, mehr Betrachtung und Kontemplation an. Gott ist aber nur dann wirklich zu bewegen, wenn die aktive Teilnahme Mitvollzug mit dem und Einfügung in das Kreuzesopfer ist. Inwieweit ist eine Liturgie, die sich selbst als ein Erinnerungsmahl versteht, in der Lage, eine solche intensiviertere aktive Teilnahme zu gewährleisten? Müßte man hier nicht Erfahrungen im Vergleich mit der *überlieferten Feier des Meßopfers* in einem der ost- oder westkirchlichen Riten sammeln?

5. *Religiöse Erfahrung*. Die Devise sollte lauten: „Von der Bereitschaft, individuell religiöse Erfahrungen zu suchen, zur Erfahrung der Offenbarung als systematischer Zusammenhang objektiver Wahrheiten.“ Die Identität einer Persönlichkeit, zumal die religiöse Identität, steht in Gefahr zu zerfließen, wenn die Erfahrungen nicht auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft und in einen systematischen

Zusammenhang als Bild des Seins und Solens zusammengefügt werden. Die Systematik ist selbst eines der wichtigsten Mittel, um Behauptungen auf Wahrheit zu prüfen. Kern einer solchen Systematik könnte der von der Kirche approbierte Glaubensinhalt sein. Zu prüfen wäre, ob ein solcher sich am besten in Form der alten Katechismen in Frage und Antwort vermitteln läßt. Die Wahrheit kann immer nur *eine* sein und muß sich deutlich von der Lüge unterscheiden lassen. Deshalb ist die Kirche als die Braut Christi (Offb 21, 9) nur einem Bräutigam (der Wahrheit, Joh 14, 6) versprochen. In ihr ist jungfräuliche Reinheit gegeben. Sie unterscheidet sich vom mit der Welt verbundenen Dasein einer Hure (vgl. z. B. Jer 2; Ez 16; Offb 17), die sich allen hingibt (den gleichberechtigten „Wahrheiten“). Müßte von daher nicht ein Ökumenismus, in dem das *Friedensgebet von Assisi* einen Platz hat, neu durchdacht werden?

Hans Thüier

Was beunruhigt mich an der Kirche?

Mich beunruhigt vor allem die starke Machtposition der Kirche. Johannes XXIII. hat die Öffnung zur Welt vollzogen. Damit hat er seinerzeit sicherlich nicht die Öffnung für die Interessen der Mächtigen gemeint, sondern die Öffnung zur Welt der Menschen, wie sie täglich miteinander leben und darum ringen müssen, mit ihren Problemen fertig zu werden. Er betrachtete sich als Bruder der Menschen und wollte für diejenigen dasein, die bedrückt sind, die in Leidensprozessen stehen, die ihren Glauben verloren haben – ihren Glauben daran, was Jesus eigentlich mit seinen Worten und Taten bezwecken wollte: die Menschen zu versöhnen und die Menschen Ebenbilder Gottes sein zu lassen.

Daß dieses Grundanliegen nicht mehr sichtbar wird, das bedrückt mich an der Kirche. Ich erlebe täglich mit Arbeitslosen, Sozialhilfe-Empfängern, mit Frauen und Männern, die um ihre Arbeitsplätze ringen und kämpfen, wie sie fast kaum noch beachtet werden – auch nicht mehr *von* der Kirche und *in* der Kirche.

Dagegen erlebe ich Kirche bei den großen Veranstaltungen der Mächtigen. Dort ist sie

immer repräsentativ sehr gut vertreten. Vor kurzem war ich mit 25 Arbeitslosen dabei, als das neue Landtagsgebäude von Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf – ein 280-Millionen-DM-Projekt – eröffnet wurde. Wir waren dort hingefahren, um gegen Kürzungen im sozialen Bereich zu protestieren, und haben wie ein verlorenes Häuflein vor der Abgrenzung gestanden, als die Nobelkarossen anrollten, die meisten mit Chauffeur, und unsere Volksvertreter kurbelten noch nicht einmal die Scheiben herunter, um Informationen von uns anzunehmen. Das wäre z. B. eine Aufgabe der Kirche, bei solchen Gelegenheiten auf der Seite der Machtlosen zu stehen und diesen Menschen Beistand zu geben, die von allen anderen verloren gegeben und abgeschrieben sind und von sich selber sagen: „Wir sind ja nur Schrott.“ Das beunruhigt mich an der Kirche, daß sie dazu nicht fähig ist.

Wir haben gerade (am 29. Oktober 1988) eine große ökumenische Versammlung in Dortmund gehabt zur Vorbereitung des Weltkonzils für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Bei der Durchführung dieser Versammlung klammerten sich die zwei großen Diözesen des Ruhrgebiets – Paderborn und Essen – einfach aus. Sie haben diese Veranstaltung nicht mitgetragen. Gott sei Dank sind viele Ordensleute, Priester und Laien auf eigene Faust gekommen, weil es ihnen ein Anliegen war. Aber bei solchen Gelegenheiten wird deutlich, daß Kirche die Anliegen der Menschen nicht ernst nimmt, daß sie sich ausklammert und es vorzieht, ihren eigenen Weg zu gehen.

Mich beunruhigt an der Kirche, daß sie sich Jesus und sein Handeln nicht zum Maßstab nimmt. Wer Menschen, die mit ihrer Ehe nicht mehr klargekommen sind, aber ein neues Glück und einen neuen Weg gefunden haben, exkommuniziert, und wer einen Pinochet, der als Tyrann weltweit bekannt ist und Tausende Menschen auf dem Gewissen hat, weil er sie hat foltern, ermorden und „verschwinden“ lassen, nicht exkommuniziert, ist für mich von Jesus her nicht mehr glaubwürdig.

Bei uns im Ruhrgebiet wagen es Bosse von großen Unternehmen, im Gottesdienst, von der Kanzel herunter in einer sogenannten Laienpredigt die Ansicht zu vertreten, sie

könnten Christ sein und gleichzeitig „aus wirtschaftlichen Gründen“ ein ganzes Stahlwerk plattmachen. Über die Tausenden Arbeiter mit ihren Familien, die dabei betroffen sind, wird dabei nicht gesprochen. Als Kollegen mich dazu um meine Meinung gefragt haben, habe ich schlicht und einfach gesagt: „Das ist Gotteslästerung.“ Wer den Raum einer Kirche benützt, um solche Aussagen zu machen, und dabei die Menschen ausklammert, die ihre Arbeit und ihre Existenz verlieren, der hat für mich keinen Platz mehr in der Kirche.

Kirche hat meiner Meinung nach nur eine Chance, bei den Menschen – und vor allem bei den Schwachen – glaubwürdig zu sein, wenn sie parteilich wird und die Anliegen der Armen ernst nimmt.

Emil Wachter

Die Gültigkeit und Aktualität der biblischen Bilder

Die erste Aufgabe der Kirche im deutschsprachigen Raum (und im Westen überhaupt) heute: sie selber zu sein in einer andersartigen Welt. Dazu gehört Mut, vor allem aber gehört Liebe dazu. Und neue Augen, die sehen, und neue Ohren, die hören. (Von der Zunge spricht Jesus in diesem Zusammenhang nicht; offenbar ist ihm wichtiger, daß wir wirklich hören und sehen, als daß wir selber sprechen.) Was hören und sehen? Das Evangelium als Mitteilung Gottes. Und sich selber wiederentdecken in der göttlich-erotischen Beziehung, von der die ganze Bibel handelt. Die Erotik, das Aufgekratzt- und Mitgenommensein, ist aus der christlichen Theologie und aus dem kirchlichen Denken und Sprechen fast verschwunden. Es herrschen Dürre und Blutleere. Auch die Liturgie ist rationalistisch und in der angeblichen Vielgestaltigkeit ein uniformiertes Experimentierfeld geworden. Ist es ein Wunder, daß die meisten fortlaufen oder wegbleiben?

Die immer mehr um sich greifende Bürokratisierung* bedeutet u. a. den Verlust der

* Siehe den Leitartikel von W. Zauner, Von der Ambivalenz der Bürokratie, in: Diakonia 19 (1988) 217–220.